

Verkauf  
anßer der Comm- und  
Feiertags- und  
Roster für das halbe Jahr  
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.  
50 kr., ein Monat 86 kr.  
Mit Zustellung in das  
Haus 1 fl.  
Einzeln Nummern 5 kr.  
Mit  
Postversendung:  
Im Inland:  
halbjährig 7 fl., viertel-  
jährig 3 fl. 50 kr. 8. W.  
Im Ausland:  
vierteljährig 4 fl. 50 kr.  
Verleger und Eigenthümer:  
Th. Steinhäuser's Erben.  
Für die Redaction ver-  
antwortlich:  
Georg Essig.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

Inserate  
aller Art werden in der  
Steinbühnen'schen Buch-  
druckerei angenommen; für  
Wien bezogen dieselben:  
Haasenstein & Vogler,  
Inf.-Exp. Wallfischgasse 10;  
Heinr. Schalek, Ann.-Exp.  
ferner die Annoncen-Bur:  
A. Oppelik, Stubenbastei 2,  
Rotter & Comp., I. Wiener-  
gasse 18, R. Mosse, Seiler-  
gasse 2; für's Ausland:  
Haasenstein & Vogler in  
Berlin, Gumbert, Frank-  
furt am Main, Bafel und  
Paris.  
Der Raum einer einseitigen  
Gemeinliche kostet beim  
einmaligen Einrichten 7 kr.  
bei 2, Mal 6 kr., bei 3, Mal 5 kr.  
eincl. der Stempelgebühr 80 kr.

Fillial-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Szasz-Regen bei Herr A. Dengel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhardt Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhardt Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann.

Nr. 260. Hermannstadt, Dienstag am 8. November 1881. 96. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 7. November.  
Zur Frage der Berufung des Grafen Andrássy erzählen die Wiener Correspondenten der tschechischen Blätter: Als der Kaiser am 20. October in der Wiener Hofburg nach dem Grafen Robilant den Grafen Andrássy empfing, gab er seinem Bedauern über das Ableben des Freiherrn v. Haymerle Ausdruck und sagte: „Es kann möglich sein, daß Ihre Majestät ein Ende findet“, worauf Graf Andrássy erwiderte: „Sobald Eure Majestät es wünschen.“ In Kreisen des Auswärtigen Amtes wurde diese Bemerkung, welche ohne weitere Folgen blieb, dahin gedeutet, daß der Kaiser bloß die Auffassung vermeiden wollte, daß man einen Staatsmann von der Wichtigkeit Andrássy's übergegangen habe.  
Das provisorische Wehrgesetz für die occupirten Länder wird in letzteren mit einer Proclamation der Landesregierung publicirt. Das gesammte Wehrpflichtigen-Contingent wird auf 40.000 Mann berechnet, von welchen auf den Liniendienst 10.000 Mann entfallen. Im Jahre 1882 wird wegen Kostenersparnis und Affentigungs-Schwierigkeiten nur ein Theil der 10.000 Mann eingereicht. An der Stellvertretung dürften vorzugsweise ehemalige bosnische Rekruten theilnehmen. Vorläufig werden nur Fußtruppen und ein kleines Reitercorps aufgestellt. Ueber das Wehrgesetz wurden keine diplomatischen Verhandlungen mit anderen Mächten geführt. England nahm bereits im Jahre 1879 eine Affentigung von 1000 Mann auf Cypren vor, ohne die Pforte erst zu befragen. Wegen der Affentigung in Bosnien im Jahre 1882 wird von den diesjährigen Delegationen kein Nachtragcredit gefordert werden. — In ununterrichteten Kreisen wird berichtet, daß schon seit anderthalb Jahren die Verhandlungen über die Einführung der Wehrpflicht in Bosnien und der Herzegovina gepflogen werden und daß hieran nur die gemeinsame, die österreichische und die ungarische Regierung theilgenommen haben. Zu Vereinbarungen mit irgend einer fremden Regierung war absolut kein Anlaß vorhanden, da die Regelung der Wehrpflicht nicht außerhalb des Rahmens jener Rechte steht, die die Monarchie im Berliner Vertrage übernommen hat.  
Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ theilt gegenüber der Meldung der „Volkszeitung“ mit, daß man den Kronprinzen aus der Nähe des Hauptquartiers der Regierung entfernen und nach Elß-Lothringen als Statthalter hätte senden wollen, welchem Plane der Kronprinz jedoch die Zustimmung verweigerte, mit, daß in dieser Sache kein Schritt ohne Einvernehmen mit Bismarck geschehen und die Ausführung des Planes nicht an der Weigerung des Kronprinzen, sondern an den Schwierigkeiten scheiterte, um die richtige Form für die beabsichtigte Einrichtung zu treffen.  
Bei der am 4. d. in der bairischen Kammer erfolgten Debatte über den Antrag Ruland's betreffend die Aufhebung der Simultanschulen forderte Bonn im Namen der ganzen rechten Partei den Rücktritt des gesammten Ministeriums. Minister-Präsident Luz erwiderte, er werde nur geben, wenn Derjenige ihn seines Postens entheben werde, der ihn eingesezt hat.  
Die französische Kammer wählte Philippoteaux, Devès Lepdre und Spuller zu Vicepräsidenten, Mahy und Rivier de Montjan zu Quästoren und Legondec, Armez und Sarrieu zu Secretären. — Der Handelsvertrag zwischen Frankreich und Italien wird heute Nachmittag unterzeichnet werden. Die Unterzeichnung der Verträge zwischen Frankreich und Portugal und Frankreich und den Niederlanden ist unmittelbar bevorstehend. — Die „Agence Havas“ meldet: Die vorbereitenden Conferenzen zum Abschluß des Handelsvertrages zwischen Frankreich und England sind beendet. Die zahlreichen aufgeworfenen deli-

caten Fragen wurden von den beiderseitigen Commissären in verständlichstem Geiste behandelt. Einige noch unerledigte Punkte werden im diplomatischen Wege erledigt werden. Der hiesige Vertreter der Commissäre gestattete zu glauben, die endgiltige Uebereinstimmung werde nicht lange Zeit zögern.  
Am 4. d. hielt Präsident Brisson in der französischen Kammer eine Ansprache, in welcher er für seine Erwählung dankt und erklärt, daß er sich bestreben werde, dem Beispiele seiner Vorgänger zu folgen. Frankreich habe gezeigt, daß es das republikanische Regime auf legaler Grundlage sichern wolle. Der Präsident zeigt sodann an, daß ihm drei Interpellationen über die tunesische Angelegenheit zugegangen sind. Conseil-Präsident Ferry sagt, er wolle die Situation des Cabinets gegenüber den eingebrachten Interpellationen kennzeichnen. Das Cabinet habe immer gedacht, daß seine Vollmachten mit der Kammer abgelaufen seien, aus der es hervorgegangen. Der Entschluß, sich zurückzuziehen, der, was auch geschehe, vollzogen werden wird, sei einzig und allein deshalb verlag worden, um auf die erhobenen Anklagen zu erwidern und die Verantwortlichkeit des vollkommen selbständigen Cabinets anzubieten. Ferry erklärt schließlich, er werde, noch bevor die Debatte eröffnet wird, die betreffenden Erklärungen, die er für notwendig hält, abgeben. Naquet beantragt, die Interpellationen für Montag auf die Tagesordnung zu setzen. Die Kammer verwirft diesen Antrag und bestimmt, daß die Interpellation baldigt verhandelt werden sollen.  
Der katholische irische Deputirte Ervington ist in einer Special-Mission der englischen Regierung beim Vatican eingetroffen. Derselbe war schon vor mehreren Monaten in ähnlicher Mission in Rom.  
Die jüngste Nummer des ehemaligen Freidenkungs-Organes „L'Italia degli Italiani“ wurde wegen Veröffentlichung eines gewisse Anspielungen auf Trent enthaltenden Briefes Garibaldi's confiscirt.  
Die „Times“ publicirt ein lauges und bedeutames Schreiben eines Staatsmannes aus Berlin, welches die Verhältnisse augenscheinlich genau kennt. Derselbe erklärt, von Bismarck selbst zu wissen, daß Gambetta ihn nicht besuchte. Bismarck sei darüber selbst erstaunt gewesen, da er Gambetta gern empfangen hätte. Der Schreiber bemerkt, obgleich Gambetta die Awanche-Zwee repräsentirte, suchte Bismarck dieselbe nicht, da der militärische Geist in Frankreich seit dem Jahre 1870 trotz der Militär-Reorganisation abgenommen habe. Der Brief erörtert eingehend die Gründe dieser Gesinnung, welche hauptsächlich darauf beruht, daß in den bürgerlichen französischen Familien die geringere Zahl der Militärdienstlichen vorhanden sei, der Bauernstand aber den Militärdienst scheue. Bezüglich der Niederlage Bismarck's bei den Wahlen heißt es in dem Briefe, Bismarck werde weder trogen, noch schmolten, sondern sich geduldig den ihm durch die Wahlen gewordenen Andeutungen fügen; er werde der Welt zeigen, wie Unrecht jene haben, welche behaupten, er könne keinen Widerspruch vertragen.  
Der Vorankler für Frelaub demissionirte und wird durch den General-Anwalt Law ersetzt werden.  
Wie aus zuverlässiger Quelle mitgetheilt wird, hat Minister Graf Ignatieff vom Fürsten Donatoff-Korsakoff telegraphisch eine Erklärung über dessen letzten Erlaß an den Gouverneur von Cherson abverlangt. In Kreisen des Ministeriums des Innern war man über den Erlaß Donatoff-Korsakoff's sehr denürrt und schreibt ihn lediglich einem Zeitrauh ober einer ganz unrichtigen Interpretation des Gesetzes vom 4. September 1881 (über den verstärkten Staatschutz) zu. Es ist selbstverständlich, daß der Erlaß widerrufen werden wird.  
Das bulgarische Amtsblatt veröffentlicht die Ernennung Farra's zum General-Consul in Budapest. Der bisherige General-Consul in Budapest, Boinesco, ersetzt Farra in Konstantinopel.

## Die russischen Nihilisten.

Bereits 1870 hatte die russische social-revolutionäre Partei (gegenwärtig die alte Volkspartei), deren Organ die Zeitschrift „Land und Freiheit“ war, die Propagandirung ihrer Lehren im gemeinen Volke thätig zu betreiben begonnen, indem sie einzeln, von London, Paris, Genf und Zürich aus dirigirt, oder in Circeln, meist unter den Fabrikarbeitern, operirte, ohne eine geregelte Organisation und eine unmittelbare Verbindung unter den verschiedenen Kreisen zu haben, wie die politischen Prozesse der Jahre 1871 und 1872 (derjenige der 193) zeigen. Vom Jahre 1873 ab wurde es anders: Im Jahre 1874 finden wir schon die „Samarische Gemeinschaft“, die „Dolgichenzky“, die „Wjatskische Genossenschaft“, den geheimen von Sundeletsch in Wilna gegründeten „hebräischen Club“ (1875 geschlossen), die Ketschajewy u. a. m. (und bis auf die Landvertheilung heute keinen Anklang finden), gingen die Anhänger Watunin-Tatseff's 1876 zum factischen Kampfe über.  
Es bildete sich innerhalb der revolutionären Bewegung die „Neue Volkspartei“, die sogenannte „Marobniki“, welche schon eine gewisse, von Tatseff vorgeschlagene Organisation und ein Aktionsprogramm besaß, nämlich das Volk zu einer activen Kundgebung seiner Bedürfnisse und Wünsche zu veranlassen, im Sinne Tatseff's. Diese Partei besitzte noch heute aus einzelnen Gruppen, welche durch die Centralgruppe in St. Petersburg mit einander in Verbindung stehen und geleitet werden: a. die Landgruppen propagandiren ausschließlich im Landvolke, dessen Bedürfnisse sie studiren und welches sie durch falsche Vorpiegelungen über Landvertheilungen zu fördern suchen, und b. die Stadtgruppen bilden eine gesonderte höhere Zankanz, welche die materiellen Mittel der ganzen Partei zu beschaffen hat (durch Einsammeln freiwilliger Beiträge, durch Erpreßungen, Bauernjängerei, Schantage, Verleitung zu Defraudationen, Fälschungen, Umlauf gefälschter Creditbilletts, Diebstahl, Raub und, wie mir scheint, auch durch Herumsendung gefälschter Sammelbüchsen für Kirchenbau); auch haben diese Gruppen die Agitation unter der subversiven Jugend, die literarische Thätigkeit (Druckereien und Verfertigung von aufrührerischen Proclamationen und Zeitschriften), das Postwesen (Verabsolgung gestohlener und Anfertigung gefälschter Pässe) zu betreiben.  
Zu ihren Obliegenheiten gehört auch die Propaganda unter dem Militär, und es unterliegt jetzt keinem Zweifel mehr, daß mancher der Stadtgruppenpropagandisten sich als Freiwilliger hat einreihen lassen, besonders in die Localtruppencommandos, durch welche jährlich Tausende von Wehrpflichtigen in den activen Truppenbestand übergehen. Sammelliche Stadtgruppen theilen sich in zwei große Bezirke: 1) den nördlichen (St. Petersburg, Moskau und viele großrussische Städte) und 2) den südlichen (Kiew, Odessa, Charkow, Poltawa, Woronesch, Rostow, Diel und andere kleinrussische Städte, ferner Tiflis, Wladikavkas u. a. m.). Das Centrum des ersten Bezirkes ist in St. Petersburg, dasjenige des zweiten in Kiew, aber beide stehen in der engsten Verbindung.  
Theils in eitlem Selbstüberhebung, mehr aber um zu sondiren, in wie fern die revolutionären Lehren im Volke Anklang gefunden, insenirte die Petersburger Gruppe 1876 auf dem Plage vor der Kasanischen Kathedrale, kurz vor Schluß des Reichs bejudeten Gottesdienstes, eine Demonstration mit Entfaltung der roten Fahne. Das Resultat aber waren entseztliche Prügel, welche diese „Volkskämpfer“ vom Volke erhielten.  
Sie schen ihm in der That nicht zu vermissen — es war nämlich höchst unermuthet auf Haus Norwich eine neue Erscheinung aufgetaucht, welche sie so beschäftigt, daß Herr Gütther und Fräulein Matthes sich verwundert fragten, woher sie eigentlich komme und wie es zugehe, daß sie so rasch bei dem gnädigen Fräulein Aufnahme gefunden. Natürlich constatirten die beiden ergrauten Inventarstücke des Hauses diese Thatsache nicht mit besonders wohlwollenden Gefühlen.  
„Was unser Fräulein dabei denkt und was die Person hier eigentlich zu thun haben soll, das ist mir unklar“, sagte Fräulein Matthes.  
„Was sie zu thun haben soll?“ versetzte Herr Gütther — „nichts wird sie zu thun haben und sich deshalb in Dinge mengen, welche sie nicht angehen — die allein Ihres Amtes sind, Matthes.“  
„Natürlich! Aber da soll sie mir kommen! Es ist ein merkwürdiges Geschöpf. Haben Sie sich ihre Augen angesehen? Das sieht aus, als ob über etwas Politischem Spinnewebe lägen!“  
„Funkeln und stechen kann es aber doch“, sagte Gütther. „Aber sonst ist sie eine hübsche ansehensame Person und das Französisch-Parliren fließt ihr nur so vom Munde — das Fräulein sieht dabei ganz glücklich aus, daß sie einmal wieder wie im Pensionat französisch sprechen kann — bei dem Herrn Amtsrichter wird's bisher freilich damit gechapert haben.“  
„Aber der Vetter wird das doch auch... hören Sie, Gütther was mich am meisten wundert, das ist, daß sie jetzt, wo eben der Vetter angekommen ist, sich solch eine hübsche junge Gesellschaftlerin in's Haus nimmt! Ich begreife auch nicht, wie das gut thun soll!“  
„Ah das — das Fräulein ist viel zu hochmüthig, um zu denken, es könne neben ihr ein anderer Stern glänzen, das kennen wir!“  
„Neugierig bin ich aber doch, ob die Person nicht, wenn der Vetter zurück ist, diesem Augen macht! Solch eine Person, Gütther, ist zu Allem fähig! Durch meine Borrathskammern ist sie heut' morgen geschlichen — mit halb zugewissenen Augen — rechts und links spionirend — ich hatte wahrhaftig Lust, sie am Arme zu fassen und hinaus zu speditiren.“

## Fenilleton.

### Skaven des Herzens.

Novelle von Levin Schücking.  
(11. Fortsetzung.)

Ein wenig erschrocken fuhr Rudolf zurück. Hatte der Amtsrichter ihn doch vorhin ganz offen geben heißen. — War jetzt Gütther bereits befehligt worden, ihm seine Koffer zu packen — befehligt von Theodora? Es mußte ihm so etwas durch den Kopf schiegen.  
„Zum Henker, was machen Sie da, Gütther?“ fuhr er heraus.  
Gütther erhob seine gebeugte Gestalt, venneigte sich, räusperte sich ein paar Mal, als ob er sich auf ein passendes Wort, diese Art der Rede zurückzuweisen, bestimme, und, da er keines zu finden schien, versetzte er:  
„Ich wollte nur dem Herrn Lieutenant rasch für das Nothwendigste beistehen — ein wenig Wäsche und Ihre Toilettenbedürfnisse einpacken.“  
„Aber ich begreife nicht, wozu?“  
„Weil Hans draußen schon den Wigen angespannt hat — der Graf Waldstätten hat hergeschickt, seinen Jäger, der mit dem Herrn Lieutenant zurückfahren wird — er läßt Sie bitten, noch heute Abend herüberzukommen zu der Treibjagd auf Rehe, zu der er Sie neulich eingeladen hat und die morgen gehalten wird.“  
„So, so.“ othmete sehr erleichtert Rudolf auf; er hatte allerdings dem Grafen Waldstätten, der jenseits der Berge etwa zwei Meilen weit entfernt von Haus Norwich wohnte und der vor einigen Tagen Theodora einen Besuch gemacht hatte, an seiner Jagd Theil zu nehmen versprochen.  
„Nun gut“, fuhr er fort, „so packen Sie nur; vergessen Sie den Ueberzieher nicht in den Wagen zu legen — ich will unterdes gehen,

dem Fräulein Adieu zu sagen — es ist doch Niemand bei ihr, es ist Niemand Fremdes angekommen, Gütther?“  
„Fremdes? Das ich nicht wüßte! Nur ist die Schneiderin bei dem gnädigen Fräulein und sie läßt Ihnen deshalb sagen, Sie möchten sich nur späten und ohne erst lange von ihr Abschied zu nehmen, abfahren, die Pferde kämen sonst zu spät in der Nacht zurück!“  
„Ich begreife“, erwiderte abermals erleichtert und beruhigt Rudolf, „in Conferenzen mit Ihren Schneiderinnen sind die Damen nicht gern gestört! Nun wohl denn, so packen wir zusammen. Hier ist der Schlüssel zum Kesselsack. Sagen Sie dem gnädigen Fräulein, ich lasse mich ihr empfehlen und werde suchen, nicht zu tange von Waldstätten ferngehalten zu werden.“  
„Also die Schneiderin war's! Eine verdamnte Aehnlichkeit!“ flüsterte Rudolf dann für sich, während er ging, von einer Eck-Stragde das Stui für seine Bernsteine-Cigarrenspitze zu nehmen.  
Zehn Minuten später saß er guten Muthes neben dem Jäger des Grafen Waldstätten auf dem leichten Breagh, das ihn durch dunkelnde Waldwege in den klaren Herbstabend hineinährte.

### VII.

Sich so rasch von dem jagd-, sport- und geselligkeitsliebenden Grafen Waldstätten wieder los zu machen, wollte Rudolf doch nicht gelingen; der Graf hatte mehrere andere Gäste auf seinem Schlosse und Allen war solch ein viel in der Welt umhergeworfener Mensch, der amüsanter zu erzählen wußte, ein viel zu willkommener Unterhalter, als daß man ihn so bald hätte wieder gehen lassen. Zudem war Rudolf selbst nicht der Mann, den es aus einer heiteren Zedergesellschaft heimwärts trieb, und so blieb er mehrere Tage hindurch „hängen“. Einer der Treiber, der einen von ihm geschossenen Rehbock auf Haus Norwich abliefern mußte, kam am zweiten Tage mit einer Entschuldigung zu Theodora. Diese ließ ihm einen Gruß zurückfragen und er solle an den Jagden theilnehmen, so lange es ihm Vergnügen mache.

Dieser Glasco gab der Partei die Ueberzeugung, daß auf das Volk, dasselbe Volk, welches sie beglücken wollte und das gegen sie so unanfechtbar gewesen, nicht anders zu wirken wäre als durch Einschreden, durch den Terror: es sollte von der Macht der Partei überzeugt werden, — die Sympathie würde, so meinen diese Volksbeglucker, sich dann von selbst einstellen. Der Gedanke des Terrors wurde zum Beschluß erhoben, und nun begann eine ganze Reihe von Attentaten, anfangen mit dem Schusse der Wera Cassulitsch und geschlossen mit dem Kaiserermorde am 1. März d. J. Die Attentate gegen die Generale Trepow, Mesenzow, Drentelen, die Ermordung der Detectives Reinftein und Scharofski, die Versammlung und Ermordung von Mitgliedern der eigenen Partei, welche aus dem Verbände austreten wollten, die Ermordung des Fürsten Krapotkin, Gouverneurs von Scharlow, hatten aber Augland nicht aus den Fugen gebracht, im Gegentheil die Antipathie gegen diese Mörder nur verschärft. Da beschloß die Partei das Aeußerste, die Scheußlichkeiten zu wagen — den Kaiserermord um jeden Preis, in der Hoffnung, die voraussetzliche allgemeine Bestürzung zu einer Massen-erhebung auszunützen.

Wie aus dem Proceß der Zeitzeit ersichtlich, reisten um die Mitte 1878 mehrere der hervorragenden Mitglieder dieser Partei auf kurze Zeit in's Ausland, brachten von dort das lithographirte Programm der „Socialisten-Revolutionisten“ mit und unmittelbar darauf schied aus dem Verbände der gesammten Revolutionspartei und der Volkfraction „Narodnik“ eine Gruppe neuer Agitatoren aus, welche später den Namen „Terroristen“ annahm und ihr eigenes Organ, „Der Volkswille“ schuf. Zwar hatte sich demzufolge in den nördlichen Stadtgruppen ein Spaltung gebildet; doch wenn man behauptet, daß die Fraction der Terroristen vereinzelt dastehet, so ist das unrichtig; denn aus sämtlichen in Petersburg, Kiew und Scharlow verhandelten Proceß der Zeitzeit geht hervor, daß alle Gruppen der „Narodnik“ (Neue Volkspartei) verpflücht sind, jedem einzelnen Terroristen jeglichen Beistand an materiellen Mitteln und für dessen persönlichen Schutz zu leisten. Gemäß dem Krapotkin'schen Programm veranstaltete nun diese neue Fraction im Juni 1879 in Wipek (Gouvernement Tambow) einen Congress, — nicht um alte Programme zu revidiren und neue zu schaffen, sondern um das Krapotkin'sche Programm zu prüfen, zu präcisiren, einen gewaltsamen Umsturz durch eine Verschwörung herbeizuführen, zu dem Behufe, die Organisation der revolutionären Kräfte im allerweitesten Sinne herzustellen und daß unter den „Narodnik“ eingeriffene Schisma zu erörtern und zu beseitigen. Dem Wipeker Congress gelang das vollständig.

An diesem Congress beteiligten sich nur Terroristen und einige Führer der „Narodnik“, welche jedoch die Wipeker Beschlüsse dem bereits nach Woroneß berufenen Congress der „Narodnik“, mittheilten. Wie aus dem letzten Proceß der 6 bekannt, wurde speciell zu terroristischen Zwecken eine „Anordnende Commission“ und ein „Executiv-Comitee“ gewählt, sowie Agenten ersten, zweiten und dritten Grades, welche der Organisation noch nicht angehören, sozusagen Novizen sind und alle drei Grade zu passieren haben, bestimmt. Diese Agenten, zu welchen offenbar auch der Detective Kletkin gehört, bilden nun, wie es scheint, die „Arbeiter-Mitglieder“ der Partei der „Narodnaja Wolja“ (Terroristen) und erstellten von der „Anordnenden Commission“ ein Programm, welches in der Schrift „Die Aufgaben der Kampfes-„Arbeiter-Organisation“ commentirt wird. Das Programm des „Executiv-Comitee“ läßt an Deutlichkeit und Galgenreife nichts zu wünschen übrig, und entspricht vollkommen dem Krapotkin-Wipeker Programm der Terroristenfraction.

Besonders bemerkenswerth ist das der Perowska abgenommene Manuscript, betitelt: „Die Vorarbeiten der Partei“, dessen Inhalt bekanntlich in folgende Theile zerfällt: a. centrale Organisation, b. Vocal- und Special-Organisation, c. städtische Arbeiter, d. Militär, e. Intelligenz und Jugend, f. Europa. Auch kann ich nicht umhin, auf einen Artikel in Nr. 3 der „Narodnaja Wolja“ aufmerksam zu machen, der mit den Worten schließt: „Der Russe braucht sogar beim social-revolutionären Werk eine Obrigkeit und ohne Obrigkeit weiß er sich gar nicht zu helfen.“

Resumirt man Alles, was bisher über sämtliche politische Proceße veröffentlicht wurde, so kommt man in Betreff der Nihilisten-Organisation zu folgenden Schlüssen: Die gegenwärtige russische social-revolutionäre Bewegung hat eine feste, wenn auch nicht streng begrenzte Organisation, da eine und dieselbe Person, je nach Bedürfnis, in verschiedenen Rollen auftritt. An der Spitze der ganzen Bewegung innerhalb Russlands stehen leitende, einflussreiche Personen, welche die Centralgruppe bilden und Commissare oder Organisatoren in beide Fractionen entsenden (s. B. Dr. Weimar und Nicolai Rodolewitsch).

Beiden Fractionen sind sehr bestimmte Programme für ihre Thätigkeit vorgeschrieben und zwar 1) den „Narodnik“ (Organ „Land und Freiheit“) a. die Propaganda in der Landbevölkerung (sämmliche Landgruppen), b. in der studirenden Jugend, dem Militär, den Fabrikarbeitern und Beschaffung der Geldmittel (sämmliche Stadtgruppen) und 2) den „Terroristen“ (Organ „Der Volkswille“) Verübung von Verbrechen gegen das Leben und Einschreden durch Proclamationen des Executivcomitee. Der Centralgruppe oder dem Ausführe unterstehen a. die Petersburger Stadtgruppe, welche über sämmliche Stadt- und Landgruppen Nordruß-

lands zu wachen hat, b. die Kiew'sche Stadtgruppe, welcher sämmliche Stadt- und Landgruppen Südrusslands und Westrusslands zugezählt sind, c. die Tifliser Gruppe für den Kaukasus und d. die anordnende Terroristen-Commission, der das Executiv-Comitee untergeordnet ist.

J u l a n d.

Wien, 5. November. Der Finanz-Ausschuß der ungarischen Delegation hielt heute um 10 Uhr unter Vorsitz des Grafen Alois Borsffy eine Sitzung, in welcher der Budget-Voranschlag des gemeinsamen Finanzministeriums und des gemeinsamen Oesterreich'schen Rechnungshofes erledigt wurde.

Als Referent fungirte Friedrich v. Darlanffy. Anwesend waren seitens der gemeinsamen Regierung: der gemeinsame Finanzminister v. Sclav, die Ministerialräthe Merxy und Gentydyggy, seitens der ungarischen Regierung Finanzminister Graf Szapary und Sectionsrath Hilbert. Der Voranschlag des gemeinsamen Finanzministeriums gab zu keinen größeren Erörterungen Anlaß, da sich dieselbe im Rahmen eines Normalbudgets bewegt und die wenigen Abweichungen vollständig motivirt erschienen. Eine eingehende Debatte rief die Frage der Zolleinnahmen, resp. des zu bedeckenden Deficits bei den Requisitionen hervor. Der anwesende ungarische Finanzminister, sowie Sectionsrath Hilbert gaben diesbezüglich ausführliche Ausklärungen und theilten namentlich mit, daß dieses Deficit bei den Zolleinnahmen eigentlich nur ein scheinbares sei und daß besonders für Ungarn ein entsprechendes Superplus aus den Zolleinnahmen aus der Wäse resultire, daß nicht nur die Summen, welche für die Steuern-Requisitionen ausbezahlt werden, sondern auch noch ein entsprechendes Plus als indirecte Steuer entrichtet werde und in die Staatscasse fließe. Sodann wurde das Budget des gemeinsamen Finanzministeriums nach einem Abtritte von 99 fl. mit 1,923,870 fl. votirt, ebenso wurde die eingestellte Veränderung — sowie der Voranschlag für die Zolleinnahmen votirt — folgte sodann die Verhandlung des Voranschlags für den gemeinsamen Oesterreich'schen Rechnungshof. Es entwickelte sich eine längere Debatte über die Regelung der gemeinsamen Pensionen und die definitive Organisation des gemeinsamen Oesterreich'schen Rechnungshofes. Aus den vom gemeinsamen Finanzminister gegebenen Ausklärungen erhellte, daß beide Angelegenheiten in nächster Zukunft ihre Lösung finden werden, der bereits ausgearbeitete Entwurf über die gemeinsamen Pensionen liegt jetzt bei der ungarischen Regierung, wird aber vor demselben mit ihren Bemerkungen demnächst der gemeinsamen Regierung übermittleit werden; der ebenfalls fertig ausgearbeitete Entwurf über die Organisation des gemeinsamen Oesterreich'schen Rechnungshofes oder wird den beiden Parlamenten vorgelegt werden, sobald eine auf die Organisirung eines österreichischen Oesterreich'schen Rechnungshofes bezügliche Vorlage, dem Reichsrathe bereits unterbreitet sein wird. Es wurde sodann der Voranschlag für den gemeinsamen Oesterreich'schen Rechnungshof nach einem Abtritte von 4 fl. mit 125,400 fl. und die eingestellte Bedeckung unverändert votirt.

A u s l a n d.

Berlin, 5. November. In unterrichteten Kreisen verlautet bestimmt, an maßgebender Stelle werde jetzt der Plan einer American (Eis)-Exposition an Preußen ventillirt; bisher war Eise-Exposition bekanntlich Reichsland. Der Reichstag tritt am 17. November zusammen.

Berlin, 5. November. Die „Tribüne“ verzeichnet das hier verbreitete Gerücht von der bevorstehenden Suspension Stöcker's und äußert, da auch eine conservative Correspondenz dasselbe mittheilt, den Verdacht, daß jetzt damit Stimmung gemacht werden soll. Nach besagten Gerüchten soll Stöcker's Enthebung von dem Hosprediger-Amte beschlossen sein, und zwar auf Anrathen Bismarck's. Bismarck's Worte zu dem jüdischen Fabrikanten Behrend aus Cöslin, dessen Papp- und Papierfabrik die Stöcker der Bismarck'schen Fortie verarbeitet, erregen Aufsehen. Bismarck autorisirte Herrn Behrend zur Publication. Das Gerücht betreffs Stöcker's gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, doch bleibt die Bestätigung abzuwarten.

Brüssel, 5. November. Der Cardinal-Erzbischof Deschamps von Mecheln hat eine Synode einberufen und mit einer längeren Rede eröffnet, worin er die Nothwendigkeit darsah, betreffs der Schulfrage das Interesse der Kirche durch einmüthiges Handeln des Episcopats zu erzielen. Rom, 5. November. Heute circulirt das Gerücht, der Papst wäre von österreichischer Seite auf die Möglichkeit einer Reise des Kaisers Franz Joseph nach Rom selbst vorbereitet worden.

Rom, 5. November. Die Bürgerschaft Roms projectirt für das königliche Paar bei dessen Anknst hier am 16. d. einen großartigen Empfang. — Der Kriegsmiister hat die Errichtung von zwei neuen Armeecorps beschlossen. — Die französischen Zollbehörden längs der italienischen Grenze weisen seit zwei Tagen das aus Oesterreich-Ungarn kommende Vieh zurück.

Legandrien, 5. November. Der Scheik-ul-Islam und das Corps der Ulema in Kairo fordern, daß die Zeitungen in Kairo in Zukunft dem Islam nicht mehr kritischen sollen.

„Thun Sie dies. Matthes,“ sagte Gänther, „wenn sie Ihnen wieder kommt. Wir brauchen uns nichts gefallen zu lassen, Matthes. Ich werde an das Obergericht schreiben — ich hab' mir's überlegt — direct an das Obergericht — Sie wissen, weshalb! Wir wollen doch sehen.“

„Gänther, überlegen Sie sich's vorher, ich bitte Sie,“ flüsterte Fräulein Matthes. „Wir sind beide alte Diener des Hauses.“

„Diener des alten Hauses, Matthes, des alten Hauses. Wenn aber das Haus neu wird, neue Herren darin aufzuräumen kommen, fremde Köpfe in Ihre Milchmännern.“

„Still, da ist die Kage,“ flüsterte Fräulein Matthes. Das mit diesem Namen von Fräulein Matthes bezeichnete Frauenzimmer trat mit einer, eine solche Verunglimpfung durchaus nicht rechtfertigenden Hastigkeit und Unbehagenheit aus dem Nebenzimmer; sie war in einer bescheidenen und doch sehr hübschen Toilette, in einer Robe von rother Seide, an der nichts von überflüssigen Schneiderinnen-Künsten verschwendet war und die ihre biegsame Gestalt desto vortheilhafter hervortreten ließ; in all' ihrem Bewegungen lag eine große, fast weiche Anmuth, sie lag in der ein wenig schiefgeleiteten Haltung ihrer hübschen ovalen Köpfe mit den feinen, belebten, nur ein wenig zu sehr in die Länge gezogenen Zügen. Wäre das nicht gewesen, wäre die Nase nicht entschieden so lang gewesen, hätte man sie schön nennen können — freilich hätte man dann auch von dem gelbgrauen, gar nicht mehr frischen Teint absehen müssen. Und dann auch von den Augen; sie hatten in der That etwas unangenehm wechselndes im Ausdruck, diese grauen Augen — meist einen trocknen, matten Glanz, der für Momente ganz zu erlöschend drohte, und dann plötzlich wieder aufleuchten konnte, daß es ein unangenehmes Funkeln wurde, ein unbehagliches Glänzen.

Das Fräulein blickte sich im Zimmer um, wie wenn sie eine Musterung halte, ob Alles an seinem Plage. Sie rückte den Sessel, den Theodora an einem runden Tischchen am Fenster einzunehmen pflegte, tiefer in die Fensternische hinein, zog die Falten des Vorhangs mehr zurück und sagte:

„Sie haben die Journale noch nicht gebracht, Gänther. Polen Sie sie vom Rentmeister, ich werde sie dem Fräulein vorlesen. Die Fußbank, Fräulein Matthes, die Fußbank fehlt ja!“

Es war kein angenehmes Organ, mit dem sie sprach; die Stimme war so hart, so scharf, aber freilich desto deutlicher, jede Silbe so klar betonend, wie es ein Schauspieler thut. Fräulein Matthes nahm die Erinnerung ein wenig geringschätzig und gereizt auf.

„Ich will's dem Stubenmädchen sagen,“ antwortete sie abgehend und Gänther, der sich schweigend der Journale wegen entsetzte, folgend. (Fortsetzung fol.)

„Aus dem neuesten Heisewerke des Kronprinzen Rudolf, das unter dem Titel „Eine Orientreise“ erschienen ist, bringen Wiener Blätter Auszüge, denen wir Folgendes entnehmen. Der erlauchte Reisende schreibt:

Die Nilreise gehört unstreitig zu den schönsten, an historischen, landschaftlichen und ethnographischen Eindrücken reichsten Expeditionen, die eben nur unternommen werden können. — Wenn die Pyramiden von Gizeh und die in der Nähe von Kairo gelegenen ägyptischen Alterthümer schon entzücken und zur Fortschung anreizen, so ist dies nur ein Vorgeschmack von den Schätzen, die uns Ober-Ägypten bietet. In den weiten Tempelhallen, den geheimnißvollen Krypten und labyrinthisch verzweigten Felsenengräbern sieht man erst in das Gebiet der Menschheit und Staatslebens eines vor Jahrtausenden in wahrer Cultur und großer Macht erblühenden Volkes; dort sind die Wände in vollem Schmuck hieroglyphischer Schriften, die Aufschluß bieten über die Tage der Pharaonenherrschaft.

Der Nil selbst behält fast allenthalben denselben Charakter; eine breite gelbe Wasserflut schleppte sich durch das Land, flüßte über langgestreckten Sandbänken und hohe brüchige Gestade aus brauner fruchtbarer Erde, mit Pump- und Wasserwerken versehen, folgten einander in ziemlich regelmäßiger Abwechselung. Die weißbraunen arabischen und

röthlich-gelben libyschen Gebirge, beide hoch und schön geformt, den vollen, gang kahlen Wüstengebirgs-Charakter kennzeichnend, treten an manchen Stellen mehr an den Strom heran, um sich dann wieder, breite cultivirte Aeffel bildend, zurückzuziehen; ein ebenfalls regelmäßiger Wechsel zwischen engeren Pflanzungen und breiten, nur in weiter Ferne von Bergen umgrenzten Ebenen zeigt sich in ganz Ober-Ägypten.

Je nach der Entfernung der Hochgebirge und der Wästen ändert sich die Breite des cultivirten Landes, das sich allenthalben längs der Ufer des Stromes, mit einem grünen Bande vergleichbar, dahinzieht; Palmenwälder in fast tropischer Fülle wechseln mit gelbem Zuckerrohr, grünen Bohnen und wogenden Kornfeldern.

Allenthalben ist das Land von Canälen und kleinen Rinneu durchschnitten, in die zur Zeit des sinkenden Wasserstandes unzählige Schöpfvorrichtungen der primitivsten Sorte das Wasser aus dem Strome hinaufbesördern. Ein Wahrzeichen des Nil sind das Tag und Nacht fließende Geächse der von Wässeln gezogenen Wasserwerke und die nackten, braunen Fellahe, die stoff lödriemig an dem brüchigen Ufer aufgestellt, das stehende Wasser mit löffelartigen Instrumenten in die kleineren Rinneäle emporzuschöpfen.

An Oäfern und Städten gleiten wir vorbei. Lichtgrüne Palmen, hochragende Minarets und breite Laubenhäuser sind die Merkmale der aus Lehm erbauten, edelbarbenen Oestlichkeiten, in deren ruinenartiger Unordnung ein unlegbarer materieller Reiz liegt. Ungezählig Milane umfliegen die menschlichen Ansiedlungen; Hundegeschläß, Geröll der Efel, Büffel und Kammer, Getreid der Araber, jammernde Töne der Wasserwerke, Schall, Schreie und Unordnung sind die regelmäßigen Zugaben. Auf den langen Sandbänken stehen große Weier und weisse Kasagere bei ausgetrockneten Sandbänken; Bäche von Kranzen, Störchen, Kaffee- und Fischweihen, Nilane, Nilgänse und verschiedene Enten verleben dem Bilde einen bewegten Charakter; an den brüchigen Ufern tummeln sich Sportabig, Wachstelz, Grauschnäher, Schwaben und das Her der kleinen Wasserläufer umher. Von jedem Dampfer und von den vielen Dahabiyah schießen die Europäer auf

Reminiscenz aus dem Jahre 1848: Es war zur Zeit, als man in Pest jeden Augenblick den Losbruch der Feindseligkeiten erwartete. Das Theater war überfüllt und die Gemüther aufgeregelt. Frau von K. befand sich mit ihrem Töchterlein in einer Parterre-Loge und erwartete schamlos die Anknst ihres Mannes. Es war eben eine Zwischenpause, als dieser ganz schamlos in die Loge trat und seine Frau mit folgenden Worten zum Aufbruch aufforderte: „Schnell, schnell, es geht los!“ Diese etwas laut gesprochenen Worte wurden im Parterre gehört und wirkten wie ein Donnererschlag. „Es geht los!“ tönte es wie ein Lauffeuer im ganzen Theater und Alles sprang empor, um dem Theater zu entleeren. Der Wirwar war allgemein. Als dies Herr K. wahrnahm, erhob er über die Bewirrung, welche er angerichtet hatte, und um dieselbe, so viel als möglich, zu beseitigen, neigte er sich zur Loge hinaus und rief mit Stentorstimme: „Nicht im Lande geht es los, meine Herren und Damen, sondern nur bei meiner — Schwägerin, die eben entbündelt!“

(Die Toiletten der Sarah Bernhardt in der jüngsten Vorstellung der „Cameliendame“ in Wien, schildert J. B. in „W. Z.“ folgendermaßen: Im ersten Act: erscheint Sarah Bernhardt in einer tief decolletirten Robe, einem Gemisch aus Brocat, Atlas, Spitzen, echten Perlen. Das flimmert und flackert, das glänzt und leuchtet; jede Falte scheint berechnet, den Effect des Glanzes zu erhöhen. Auf weißem Satin eine prächtige weiße Stickerei aus Perles fines, Gebängen in Perlmutter, Schmelz, echten Seiden; seitwärts Brusters von weißem Atlas, die nach hinten leicht gebogen sind und längs der aus weißem Brocat gefertigten Schleppe herabfallen; einen einfacheren und gracilieren Faltenwurf kann kaum die Phantastie eines Malers erdenken. Gest französisch ist der Schnitt, die Corsetage, vorn tief decolletirt, hinten hoch mit reich gesticktem Krage, dessen Perlengänge einander in Höhen von 20 Centimetern decken. Hohe Stuhlfraule aus echten Perlen, gleicher Schmuck auf dem Devant der Taille und der Kermelliere. Die Arme sind gedeckt mit wohl sehr weiter laugen Lederhüllen, die genre buffant (puffartig) aufgezogen sind. Im zweiten Act erscheint die Künstlerin in einer blaugrünen Atlasrobe, Corsetage und

reife, gelbe libyschen Gebirge, beide hoch und schön geformt, den vollen, gang kahlen Wüstengebirgs-Charakter kennzeichnend, treten an manchen Stellen mehr an den Strom heran, um sich dann wieder, breite cultivirte Aeffel bildend, zurückzuziehen; ein ebenfalls regelmäßiger Wechsel zwischen engeren Pflanzungen und breiten, nur in weiter Ferne von Bergen umgrenzten Ebenen zeigt sich in ganz Ober-Ägypten.

Je nach der Entfernung der Hochgebirge und der Wästen ändert sich die Breite des cultivirten Landes, das sich allenthalben längs der Ufer des Stromes, mit einem grünen Bande vergleichbar, dahinzieht; Palmenwälder in fast tropischer Fülle wechseln mit gelbem Zuckerrohr, grünen Bohnen und wogenden Kornfeldern.

Allenthalben ist das Land von Canälen und kleinen Rinneu durchschnitten, in die zur Zeit des sinkenden Wasserstandes unzählige Schöpfvorrichtungen der primitivsten Sorte das Wasser aus dem Strome hinaufbesördern. Ein Wahrzeichen des Nil sind das Tag und Nacht fließende Geächse der von Wässeln gezogenen Wasserwerke und die nackten, braunen Fellahe, die stoff lödriemig an dem brüchigen Ufer aufgestellt, das stehende Wasser mit löffelartigen Instrumenten in die kleineren Rinneäle emporzuschöpfen.

An Oäfern und Städten gleiten wir vorbei. Lichtgrüne Palmen, hochragende Minarets und breite Laubenhäuser sind die Merkmale der aus Lehm erbauten, edelbarbenen Oestlichkeiten, in deren ruinenartiger Unordnung ein unlegbarer materieller Reiz liegt. Ungezählig Milane umfliegen die menschlichen Ansiedlungen; Hundegeschläß, Geröll der Efel, Büffel und Kammer, Getreid der Araber, jammernde Töne der Wasserwerke, Schall, Schreie und Unordnung sind die regelmäßigen Zugaben. Auf den langen Sandbänken stehen große Weier und weisse Kasagere bei ausgetrockneten Sandbänken; Bäche von Kranzen, Störchen, Kaffee- und Fischweihen, Nilane, Nilgänse und verschiedene Enten verleben dem Bilde einen bewegten Charakter; an den brüchigen Ufern tummeln sich Sportabig, Wachstelz, Grauschnäher, Schwaben und das Her der kleinen Wasserläufer umher. Von jedem Dampfer und von den vielen Dahabiyah schießen die Europäer auf

reife, gelbe libyschen Gebirge, beide hoch und schön geformt, den vollen, gang kahlen Wüstengebirgs-Charakter kennzeichnend, treten an manchen Stellen mehr an den Strom heran, um sich dann wieder, breite cultivirte Aeffel bildend, zurückzuziehen; ein ebenfalls regelmäßiger Wechsel zwischen engeren Pflanzungen und breiten, nur in weiter Ferne von Bergen umgrenzten Ebenen zeigt sich in ganz Ober-Ägypten.

Je nach der Entfernung der Hochgebirge und der Wästen ändert sich die Breite des cultivirten Landes, das sich allenthalben längs der Ufer des Stromes, mit einem grünen Bande vergleichbar, dahinzieht; Palmenwälder in fast tropischer Fülle wechseln mit gelbem Zuckerrohr, grünen Bohnen und wogenden Kornfeldern.

Allenthalben ist das Land von Canälen und kleinen Rinneu durchschnitten, in die zur Zeit des sinkenden Wasserstandes unzählige Schöpfvorrichtungen der primitivsten Sorte das Wasser aus dem Strome hinaufbesördern. Ein Wahrzeichen des Nil sind das Tag und Nacht fließende Geächse der von Wässeln gezogenen Wasserwerke und die nackten, braunen Fellahe, die stoff lödriemig an dem brüchigen Ufer aufgestellt, das stehende Wasser mit löffelartigen Instrumenten in die kleineren Rinneäle emporzuschöpfen.

An Oäfern und Städten gleiten wir vorbei. Lichtgrüne Palmen, hochragende Minarets und breite Laubenhäuser sind die Merkmale der aus Lehm erbauten, edelbarbenen Oestlichkeiten, in deren ruinenartiger Unordnung ein unlegbarer materieller Reiz liegt. Ungezählig Milane umfliegen die menschlichen Ansiedlungen; Hundegeschläß, Geröll der Efel, Büffel und Kammer, Getreid der Araber, jammernde Töne der Wasserwerke, Schall, Schreie und Unordnung sind die regelmäßigen Zugaben. Auf den langen Sandbänken stehen große Weier und weisse Kasagere bei ausgetrockneten Sandbänken; Bäche von Kranzen, Störchen, Kaffee- und Fischweihen, Nilane, Nilgänse und verschiedene Enten verleben dem Bilde einen bewegten Charakter; an den brüchigen Ufern tummeln sich Sportabig, Wachstelz, Grauschnäher, Schwaben und das Her der kleinen Wasserläufer umher. Von jedem Dampfer und von den vielen Dahabiyah schießen die Europäer auf

reife, gelbe libyschen Gebirge, beide hoch und schön geformt, den vollen, gang kahlen Wüstengebirgs-Charakter kennzeichnend, treten an manchen Stellen mehr an den Strom heran, um sich dann wieder, breite cultivirte Aeffel bildend, zurückzuziehen; ein ebenfalls regelmäßiger Wechsel zwischen engeren Pflanzungen und breiten, nur in weiter Ferne von Bergen umgrenzten Ebenen zeigt sich in ganz Ober-Ägypten.

Schlepp aus dunklerem Blau; der Mantel der Atlasrobe ist mit aufgelegten Sammetblumen gestickt, mit Silber umrandet. Am Saum breite goldene aus gezogenem Sammet; die Lunette ist reich besetzt, selbige mit Gold gefasste Bänder von Atlas, unten mit prächtiger Spitze mehrerlei gefaltete Bänder von Atlas, unten mit prächtiger Spitze absteigend. Die Corsette ist vorne ganz plüschig, mit einem Spitzengürtel in der Mitte garnirt. Das hoch hinaufgehende Sammetkleid ist von vorne in der Mitte garnirt. Das hoch hinaufgehende Sammetkleid ist von vorne in der Mitte garnirt. Das hoch hinaufgehende Sammetkleid ist von vorne in der Mitte garnirt.

(Tragi-komische Selbstmordgeschichte.) In ein Wiener Spital kamen unlängst zwei Männer, von denen der eine um Aufnahme bat, während der andere bloß als dessen Begleiter kam. Der Aufnahmewerber wand sich vor Schmerzen und deutete auf die theilnehmende Frage des Arztes, was ihm fehle, auf den Magen. Der Begleiter schüttelte das Haupt und trauerte sich vor Schmerz. „Haben Sie sich vielleicht wehgethan?“ — „Der Doctor stellt darauf die Frage: „Haben Sie etwas getrunken?“ — „Der Kranke schüttelt das Haupt und trauerte sich vor Schmerz.“ — „Haben Sie sich vielleicht wehgethan?“ — „Der Doctor fragte verneinte wieder und sein Begleiter gibt dem Arzte die Aufklärung: „Bier Cravatellen hat er gegessen!“ — Ungläubig schüttelt der Arzt den Kopf. Aber der Selbstmord-Candidat bestätigt die Aussage. Noch will der Arzt nicht glauben. Er wendet, wie es bei Selbstmordversuchen oft geschieht, Brechmittel an, um dem Patienten Erleichterung zu verschaffen. Und siehe da, der Patient hat richtig Cravatellen gegessen. Zwei davon kamen gleich zum Vorschein, die zwei anderen hoffte der Arzt im Laufe desselben Tages herauszubekommen. Was den Mann auf den Gedanken gebracht hat, sich mit „Cravatellen“ das Leben zu nehmen, weiß der Arzt nicht. Mit Halsbinden pflügen Selbstmörder sich zu erhängen, aber innerlich genommen hat sie bisher noch Niemand. Dieses neueste Selbstmordmittel blieb dem Schicksal unbekannt, bis es aber glücklicherweise nicht das Leben gekostet hat. Nach einem Streite mit seiner Frau wollte er sich etwas antun; das Wasser war ihm zu kalt, die Ahe zu schmerzhaft so verließ er denn auf's Cravatellen-Gessen. Er hatte wohl selbst eine Idee davon, auf welche Weise die „Cravatellen“ todtbringend werden können und ist jetzt recht froh, daß er mit einer momentanen Zudisposition davonkam. Es ist wohl nicht zu befürchten, daß sein Beispiel Nachahmung finden werde.

(Ein Maler aus dem Volke.) Im Künstlerhause zu Budapest wird demächst ein bisher unbekannter Maler mit seinem eigenen Porträt vertreten sein. Der Betreffende heißt Joseph Regyes aus Böckle, Tolnauer Comitat, ist 36 Jahre alt, ein schlanker Landmann ohne jedwede Bildung und lernt jetzt erst lesen und schreiben. Zum Zeichen zeigte er bereits in frühesten Jugend große Neigung und füllte stets damit seine Müßestunden damit aus. Später erhielt er Unterricht in der Handhabung des Pinsels und hat er es in seinem Selbststudium so weit gebracht, daß er nun ein geschickter Porträtmaler der Umgegend ist. Unlängst malte er sein eigenes Porträt; ein Kunstfreund brachte dieses nach Budapest zum Maler Anton Ugethy. Dieser schickte dasselbe der Herbst-Ausstellung und die Jury fand das Porträt als zur Ausstellung geeignet.

(Union-Bank.) Am 31. October betrug der Lagerstand in den Lagerhäusern der Union-Bank in Wien 19,660,746 Kilogramm im Affecuranzwerthe von 5,080,000 fl.

(Welschbung nach 32 Jahren.) Vor einigen Tagen brachte all' das Wasserwild, welches sich da in der Winterherberge befindet; demzufolge kann auf ergiebige Jagd noch nicht gerechnet werden, denn schon in weiter Ferne erheben sich die schneuen Thiere bei Annäherung eines Schiffs.

An dem Orte Abu Tig kommen wir vorbei; die Gebirge treten weiter zurück, Raum für eine bebautene Ebene lassend; bald darauf ragt aber der hohe, von alten Steinbrüden und Gräben durchhöhlte Berg „Gebel-Schahab“ wieder bis an den Strom heran. Der Dampfer muß halten; ein Boot schwankt herbei, ich frage, was dies bedeuten solle, und erfahre zu meinem nicht geringen Erstaunen, daß in den letzten Wüsten Gebirgen, auf hoher Warte über dem Nil ein muslimischer Feiliger, ein sogenannter Schah, hause und Anspruch hätte auf einen Tribut; das Schiff, welches ihn nicht herüberbrachte, hat nach dem Glauben der Leute ziemlich sichere Aussicht, auf der Reise zum Grunde zu gehen; der Braue, der aber zahlt, wird aber begleitet von den frommen Gebeten des heiligen Bettlers. (Schluß folgt.)

**Notizen.**

(Weibliche Lebensphilosophie.) Ein Liebhaber ohne Geld ist wie eine locomotive ohne Tender, und ein Fuß ohne Schnurband schmeckt gerade wie Schweinefleisch ohne Krant.

(Mißglückter Vergleich.) Ein Dorfschullehrer wollte sich seinen Schülern bei der Erklärung des Gleichnisses vom guten Hirten als Hirten darstellen und fragte daher: „Wenn Ihr, liebe Kinder, alle kleine Schafe wäret, was würd Ihr dann wohl?“ — Ein Schüler: „Ein großes Schaf.“

(Verühmend.) Hansfrau: „Gestern haben Sie mir aber eine sehr schlechte Salami mitgebracht, das war gerade das Ende von der Würst.“ — „Rechtin“, „Rechtin“ Sie, gnädige Frau, das war der Anfang von der Würst.“

das amtliche Blatt in Wien die Nachricht, daß der Kaiser von Oesterreich dem Hauptmann erster Klasse, Goldens- und Verwaltungsofficier des kaiserlichen Landwehr-Schützenbataillons Klagenfurt Nr. 26, Franz Schmidt, den Adelsstand mit dem Ehrenworte, „Coler“ und dem Prädicate „Fuffina“ verliehen. Der Grund zu dieser Auszeichnung darrt in ziemlich lang verfloßene Zeiten zurück, wovon wir folgende Mittheilung erhalten: In den Monaten Juni und Juli des Jahres 1849, gelegentlich der Belagerung Venedigs, stand das kaiserliche Landwehrbataillon, 20 Officiere und etwa 1200 Mann stark, der belagerten Stadt gegenüber zu Fuffina und Umgebung, an dem Ausflusse des Venetia-Canals in die Laguna. Cholera und Sumpffieber brachen aus und wirkten so verpeuernd, daß nach dem Ablauf weniger Wochen von dem ganzen Truppenkörper nur noch drei Officiere und 39 Mann zum Amaraiche übrig waren. Damals erhielt nun der Lieutenant und Bataillons-Adjutant Franz Schmidt, der als vorzüglicher Schiessere gerühmt wurde, von dem Brigade-Commando die Aufforderung, ein kühnes Werk zu vollführen. Er sollte eine, von den Belagerten zum Zwecke der Sperrung des Canals errichtete und wohlbewachte Barriere zur Nachtheile gelegentlich der Ebbe umschwimmen und eine unter dem letzten Eooestande verborgene Straße zu erbauen suchen, in welcher christliche Mittheilungen aus der belagerten Lagunastadt enthalten waren. Nach eingetretener Fluth hatte der Officier dann den Rückweg anzutreten. Dieser gefährlichen Unternehmung waren bereits früher einige brave Leute zum Opfer gefallen, und Lieutenant Schmidt, der überdies schon Feuerkraft war, durfte sich seiner Tüchtigkeit über das Geschick hingeben, das ihm im Falle des Mißlingens seines Planes bevorstand. Doch er ging mit Zuversicht an seine Aufgabe, die reich an Schwierigkeiten und Gefahren war. Zweimal führte er dieselbe glücklich aus, immer bedroht von den feindlichen Schiffen; stundenlang weilt er trotz seines fiebertranken Körpers in Schlam und Wasser, auf den Eintritt der Fluth wartend, und die weite Entfernung nicht achtend, die bis zu den erwarteten Piloten mehr als eine halbe Meile betrug. Aus der zweiten erbeuteten Straße erhielt man Kunde von einem Ausflusse, den die Belagerten über Fuffina planten, und konnte demselben entgegen wirken, so daß er unterblieb und die decimirte, größtentheils marode Mannschaft des Belagerungscorps einem für sie gewiß unheilvollen Lieberfalle entging. Schon bei seiner Bereitwilligkeit das gefährliche Unternehmen zu wagen, wurde Herr Schmidt eine Auszeichnung zugetheilt, aber die Augenzeugen seiner Kühnheit, Kameraden, Untergebene und Vorgesetzte, erlagen fast alle dem Fiebergiste, der Lieutenant selbst erkrankte gefährlich und mußte lange Jahre im Siechtum zubringen. In Folge dessen geschah nichts, um seine wackere That zu lohnen, und erst in jüngster Zeit gelang es Schmidt, der inzwischen wieder Dienst in der Landwehr genommen hat, Beweise für seine That aufzubringen, so daß ihm in diesen Tagen als Vergeltung für sein durch Krankheit verführtes Vornehmen die verdiente Anerkennung seitens des obersten Kriegsherrn zu Theil wurde.

(Unglücksfall im Theater.) Aus Olmütz, 4. d., wird gemeldet: „Bei der Schluß-Apoteurose der geistigen Vorstellung der Oper „Margarete“ im hiesigen Theater rief das Bild der Verzeihung und drei Epochen, die sich auf der Verzeihung befanden, stürzten in die Tiefe. Zwei derselben erlitten bedeutende Verletzungen, die dritte kam mit einigen Hautabschürfungen davon. Von den beiden Verletzten erlitt die Eine, Fräulein Mähr, Schwägerin der auch in Wien bekannten Sängerin, einen Armbruch, die Zweite, Fräulein Käpa, ein Knochenabsplitterung am Fuße. In Publicum herrschte große Aufregung über den Vorfall.“

(Wien ein Sechsjähriger.) Unter diesem Titel veröffentlicht der Ingenieur Saint-Haert in Brüssel ein großes Canalisationsproject für Oesterreich und Deutschland, durch welches Wien, Berlin, Danzig u. m. mit dem Schwarzen Meere, sowie mit der Ost- und Nordsee verbunden werden soll. Der Autor plant, die Donauergulung mit dem Bauc eines Donau- und Donau-Elbe-Canals zu verbinden; überdies wäre ein Donau-Elbe-Canal, ein Waagel-Canal und verschiedene kleinere Verbindungs-Canäle zwischen den großen Canälen zu bauen. Die Baukosten werden mit rund 110 Mill. Gulden berechnet; 80 Mill. entfallen auf den Bau selbst, 28 Mill. auf Grund-Einrichtungen; wegen der bis zur Vollendung des Werkes erforderlichen Verzinsung des Capitals müßten jedoch 110 Mill., im Ganzen 140,000 Millionen Gulden aufgeworben werden, wobei auf die Ertragnisse der fertiggestellten Theilstrecken keine Rücksicht genommen ist.

(Ein Wort des deutschen Kronprinzen.) In wie unvorholener Weise der deutsche Kronprinz seiner Meinung über gewisse Vorgänge Ausdruck gibt, dafür spricht eine Anekdote, welche aus den Tagen der Postjagd bei Genua der „Magdeburger Zeitung“ erzählt wird. Bei Gelegenheit des von den Ständen am Abend vor der Jagd zu Ehren des Kronprinzen und der übrigen hohen Gäste veranstalteten Soupers unterhielt er sich in gewohnter Leutseligkeit mit den ihm bekannten Persönlichkeiten. An den gleichfalls anwesenden Pastor primarius Kavel richtete er die scherzhaftige Frage: „Do er morgen auch mit zur Jagd komme?“ und als dieser unter Hinweis auf sein Amt die Frage verneinte, erwiderte der Kronprinz scherzhaft: „Na, warum sollen Sie denn nicht auf die Jagd gehen dürfen? In Berlin haben wir Pastoren genug, die Böcke schießen.“

(Zur Geschichte der österreichisch-italienischen Monarchen-Zusammenkunft) ist in einer erstinstigen französischen Revue u. A. Folgendes zu lesen: Nicht zum ersten Male klopfen Italien an die Pforte der deutsch-österreichischen Allianz. Bis jetzt aber sind die alten Kaiserreiche der Papstgewalt und der Hohenstaufen (Hohenstaufen) dem neuen Anknüpfung immer ausgewichen.“ Man findet jetzt in Frankreich so fleißig deutsche Grammatik, daß man die deutsche Geschichte darüber vergißt.

(Selbstmord eines Wärders.) Vor etwa acht Jahren verschwand in Laufstich ein reicher Vorstehende auf unaufgeklärte Weise, und da allgemein das Gerücht sich verbreitete, daß ein Verbrecher begangen sein müsse, so wurden von Seite der competenten Behörde die Nachforschungen eingeleitet, die damals kein Resultat hatten. Vor etwa drei Jahren stand bei dem Wärdner Schwurgerichtshofe der Grundbesitzer Erney aus Laufstich unter der schweren Anklage des vollbrachten Selbstmordes. Dreimal fand gegen ihn die Schwurgerichtsverhandlung statt und dreimal wurde Erney von dem Geschwornen des Mordes schuldig erkannt und von den Richtern zum Tode durch den Strang verurtheilt. Auch gegen dieses letzte Urtheil hat Erney durch seinen Rechtsfreund die Nullitätsbeschwerde an die höchste Gerichtsinstanz eingebracht, die aber damals erfolglos blieb. Erney wurde von Sr. Majestät dem Kaiser begnadigt und der oberste Gerichtshof verhängte über Erney eine achtjährige schwere Kerkerstrafe. Nachdem Erney circa ein Jahr im Kerker gewesen, wurde ihm der Rest der Strafe nachgesehen und erfolgte seine Entlassung aus dem Strafanstalt zu Merau. Erney lebte nun mit seiner Gattin in Ueberflusse, da er sie der Untreue beschuldigte. Seine Frau verließ ihn aber schon mit Rücksicht auf sein bemaltes Vorleben und zog es vor, sich von ihrem Gatten zu trennen. So lebte er einige Zeit mit sich und der Welt zufrieden und griff schließlich — in einem Anfälle von Zerstörung — zum Gifte und machte seinem Leben ein Ende. Kurz vor seinem Tode gestand nun Erney, daß er auch jenen vor acht Jahren verübten Mord begangen habe. Erney ist nun dem Arme der irdischen Gerechtigkeit entgangen, brachte jedoch durch sein Geständniß Licht in die oben bezeichnete dunkle Affaire, die nun ihre Aufklärung gefunden hat.

(Anerkennung nach dem Tode.) Aus Nizza wird geschrieben: Bei dem am 24. März d. J. hier stattgehabten Theaterbrande ist auch ein Deutscher, der Dr. Arendt Schilling von Cannstadt, aus Oberwalde bei Berlin, um's Leben gekommen. Durch amtliche Zeugenvernehmungen wurde festgestellt, daß der Genannte sein Leben nicht, wie ursprünglich angenommen war, durch einen unglücklichen Zufall, sondern bei Rettungsversuchen eingebüßt hat, welche er mit größter Unerfahrenheit und Aufopferung ausführte, bis auch ihn endlich der Erstickungstod ereilte. Hierdurch hat sich der Ausschuß zur Unterstüßung der Hinterbliebenen der bei dem Brande Verunglückten zu dem Beschlusse bewegen gefunden, dem Dr. Arendt als Zeichen öffentlicher Anerkennung ein Grabdenkmal mit einer ehrenden Inschrift setzen zu lassen und für die Ausföhrung eine namhafte Summe aus den zu Gebote stehenden Mitteln anzumessen. Das Denkmal ist nun zur Aufstellung gelangt und die Deutschen, welche Nizza besuchen, werden mit Genugthuung wahrnehmen können, daß eines der schönsten und ansehnlichsten Denkmäler des hiesigen protestantischen Kirchhofes zur Erinnerung an die edle Selbstaufopferung eines deutschen Landmannes errichtet worden ist.

(Das prächtvolle Silber-Service.) welches die Republik Mexiko dem General Grant, als er Präsident der Vereinigten Staaten war, zum Geschenk gemacht hat, ist dieser Tage aus den Gewölbchen der Bial, wo es deponirt war, herausgenommen und in die fürstliche Residenz des Generals nach New-York transportirt worden. Außer diesem Service hat Herr Grant von Mexiko ein Buffet von Drey erhalten, welches von nun an seinen Speisesaal zieren wird und nicht seinesgleichen im Lande hat. Als er seine Residenz in Washington verließ, ließ General Grant die Geschenke, mit welchen er während seiner öffentlichen Laufbahn überschüttet war, einpacken und an einem sicheren Orte hinterlegen. Diese Geschenke füllten achtundzwanzig enorme Kisten, welche Madame Grant seit einigen Tagen auspacken läßt, um endlich den annähernden Werth derselben kennen zu lernen. Man sagt, daß derselbe ungeheuer groß sei und daß kein Haus in den Vereinigten Staaten mit dem gewöhnlichen Präsidenten in Bezug auf den Reichthum des Anebenslements weitefern könne.

(Ein lebenswürdiges Geschöpf) muß die Wittwe Johanna Bittner aus Buda sein, welche dieser Tage vom Glaser Schwurgericht des wiederholten Gattenmordes für schuldig befunden und vom Gerichtshofe zur Todesstrafe verurtheilt wurde. Ihren ersten Mann vergiftete sie nach 15-wöchiger, den zweiten nach 16-wöchiger Ehe (Verhängnißvolle Nemomage.) Die so oft bei jungen Leuten hervortretende Sucht, zu renommiren, hat in Gera kürzlich einem Schüler der Habelschule das Leben gekostet. Nachdem er schon früher Quecksilberoxyd und Phosphor von Reichthümlichen verschluckt, ohne Schmerzen oder Beschwerden zu verspüren, wollte er nun auch zeigen, daß seiner jähen und kräftigen Körper-Constitution selbst der Genuß von Arsenik nichts schade. Trotz aller Warnungen nahm er eine Dosis, die aber, wie die „Vorzeitung“ mittheilt, so stark ausgefallen war, so daß die Anzeichen der Vergiftung bald eintreten und er trotz ärztlicher Hilfe bald darauf an Herzlähmung starb.

(Tristiger Grund.) Das letzte Eisenbahnunglück bei Sarzana in Ober-Italien hat mehrere Entschädigungsklagen gegen die Eisenbahn-Administration zur Folge gehabt, worunter auch jene von zwei Damen. Eine verlangt 50,000 Francs, weil ihr beide Schneebzüge eingeschlagen worden sind, und die andere 40,000 Francs, weil sie eine Wunde auf der Wange davongetragen hat. Beide führen als Grund, an daß es für sie jetzt schwer halten werde, Männer zu bekommen. — Die Scandal-Affäre, in welcher der ehemalige Gouverneur von Bagdad, Kaffim Pascha, die Hauptrolle spielt, nimmt immer größere Dimensionen an. Nach der Abreise desselben von Bagdad wurde in seinem Hause der Leichnam einer ermordeten Slavin gefunden, welche nach einer früheren Angabe Kaffim's aus seinem Hause entflohen wäre. Mit Ungehörigem verlangt die öffentliche Meinung die Verhaftung des mittlerweile in Konstantinopel eingetroffenen Kaffim. Die Pforte sah sich zur Einleitung einer gerichtlichen Untersuchung umsomehr veranlaßt, als die Schwägerin Kaffim's in einem an den Palast und an den Conferenz-Präsidenten gerichteten Schreiben ihren Bruder auch der Unterschlagung ihrer Erbschaft von 30,000 türkischen Livres beschuldigt.

(Die Königin Victoria von England) erreichte am 26. October die namentliche Regierungzeit wie die Königin Elisabeth, nämlich 44 Jahre und 128 Tage seit ihrer Thronbesteigung; Elisabeth nahm den englischen Thron vom 17. November 1558 bis zum 24. März 1603 ein. Die Königin Victoria hat demnach von allen regierenden englischen Königinnen das Scepter am längsten geführt und länger selbst als irgend einer der englischen Könige, wenn man Georg III., welcher 60 Jahre (von 1760—1820), Heinrich III., welcher 56 Jahre (von 1216—1272), und Eduard III., welcher 50 Jahre (von 1327—1377) regierte, ausnimmt.

(Ein Theater und seine Folgen.) Die Direction des Drury-Lane-Theaters in London hat durch ein Injunct für eine neue Pantomime hundert schöne Mädchen im Alter zwischen sechzehn und zwanzig Jahren gesucht. Am festgesetzten Tage (Mittwoch) war die Russell-Street, wo sich das Theater befindet, von einer dichten Menschenmenge besetzt, der Eingang zur Bühne stand weit offen und im Vorjaale befanden sich die von der Direction erwählten Richter der Schönheit. Allein die armen Mädchen hatten schon auf der Straße ihren Urtheilspruch zu empfangen und jeder Ansturm, der den aufgestellten Bedingungen nicht entsprach, wurde von dem Publicum mit Hohngelächter und spöttischen Zurufen empfangen. Es waren ungefähr 400 junge Mädchen erschienen, die höchst überaus waren über den ihnen bereiteten Empfang. Viele mußten den Platz räumen, ohne sich vorgestellt zu haben. Die Leute riefen ihnen zu: „Wir kennen Euch schon seit dreißig Jahren als ebenso häßlich wie ihr heute seid. Bleibt nicht hier stehen, es könnten einwießen Feuer Entel zu Hause Feuer legen!“ Ein Mädchen jedoch ward als Schönheitsgöttin erklärt und ihres Sträubens ungeachtet ins Theater hineingetragen. Schließlich mußte die Polizei den Platz gewaltsam räumen.

(Eine neue Zeitung.) In New-Yerusalem am Galsee wird demächst eine „heilige Zeitung“ erscheinen, welche von einem „inspirirten“ Schriftsteller redigirt wird. „Was die Bibel“ — heißt es in der Probenummer — „für die alte Welt war, wird unsere begnadete Zeitung für die neue werden. Wirge sich dies gottgefällige Blatt alle Herzen im Sturm erheben! Wie stehen nicht an, zu behaupten, daß die Artikel unserer Zeitung die Vergangenheit, die Gegenwart, die Zukunft, Alles, Alles enthalten.“ — Am Schluß heißt es: „Den Tag des bevorstehenden Welt-Unterganges werden wir per Extrablatt bekannt geben. Unser Redacteur hat schon himmlische Zeichen, wunderbare Einflüsterungen, aber noch keine definitive „Information“ empfangen. Weiter heißt es: „Die „Liebesgabe“ beträgt ein Dollar das Quartal.“

(Biel zu mager.) „Wünschen Sie in Wasserfarbe oder in Oel gemalt zu sein? fragte ein Maler einen mageren Schneidermeister, welcher sich portraittiren lassen wollte. Schneider: „Ich möchte in Oel damit ich ein wenig fetter aussehe.“

**Telegraphischer Witterungsbericht**

ber Budapest von k. u. g. meteorologischen Central-Anstalt.

7. November. Bei abnehmender Bewölkung ist noch mildere Witterung zu erwarten, und zwar im Nordosten mit mehr, im Südosten mit weniger örtlichen Niederschlägen.

**Marktbericht.**

Schäßburg, 7. November. Weizen per Sack (112 fl.) 6.70—7.80, Galbruch 4.60—5.20, Korn 4.50—5.—, Gerste —.—, Hafer 2.30—3.—, Kukuruz 3.30.

Bohnen 4.50, Erbbsen 2.—, Erbsen per Liter 13 kr., Linsen 24 kr., Hirse 10 kr. ...

Geschäfts-Ausweis der Hermannstädter allgemeinen Sparcasse für den Monat October 1881.

Table with columns for 'Einnahmen' and 'Ausgaben', listing various financial transactions and their amounts.

Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse vom 7. November 1881.

(Qualität per Hektoliter. — Preis per 100 Kilogramm.) Weizen: Banater 72 1/2, 74 1/2, Kilog. Gewicht von fl. — bis —. ...

Budapester telegr. Börzenbericht vom 7. November 1881.

Ungarische Goldrente 118.70, Ung. Eisenbahn-Anleihen 132.—, Ung. Odbahn I. Emission Staats-Obl. 90.75, Ung. Odbahn II. Emission St.-Obl. 109.—, ...

Wiener telegr. Börzenbericht vom 7. November 1881.

Ung. Goldrente 119.—, 4procentige O.-R. 89.80, 3procentige P.-R. 88.90, Ung. Eisenbahn-Anleihen 131.75, ...

Rundmachung. [727] 1-2

Das k. k. Reichs-Kriegs-Ministerium beabsichtigt die aus Schafwolle erzeugten fertigen Monturs- und Material-Erfordernisse für das k. k. Heer vom 1. Januar 1883 an, ferner im Wege der Privat-Industrie durch Groß-Unternehmungen (Consortien) zu beschaffen und erläßt zur Vertheilung an diesem Unternehmen die öffentliche Aufforderung.

Licitations-Rundmachung.

Am 11. November l. J., um 9 Uhr Vormittags, werden von der gefertigten Verwaltungs-Commission die außer Gebrauch gesetzten und unbrauchbaren ärarischen Monturs- und Rüstungs-Sorten, dann verschiedene Abfälle im öffentlichen Licitations- oder Offertwege feilgeboten.

Rundmachung. [729] 3-3

Vom königl. ung. Steuer-Inspectorat ist unter 3. 7388/1881 die Inangriffnahme der Vorarbeiten für die 1882-er Steuervoranschreibung angeordnet worden. Demgemäß werden zur Einreichung der verschiedenen Bekennnisse folgende Termine festgesetzt:

Aus dem Amtsblatte.

Licitationen. Am 11. November Liegenschaften des Simon Oltan in Uffau, — am 13. November (auch unter dem Schätzungswerte) jene der Mag. Samsonis in Zorda. (Dortiger Gerichtshof). ...

Benrich in Thalheim und des Popencz Novu in Fred. (Hermannstädter Gerichtshof.)

Aufforderungen. Vom Oeffentlichen Bezirksgericht zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen auf den Maria Petruszky'schen Nachlaß. ...

Ein Commis

ber Schnitt- und Kurzwaaren-Branche, guter Verkäufer, mit guten Conditoren, welcher auch der drei Landessprachen mächtig ist, wird acceptirt bei Mathias Loew, Kronstadt.

Französische Sprache.

Ein Cours zur Erlernung der unregelmäßigen Zeitwörter im Französischen beginnt Dienstag den 15. November. Vortrag in französischer Sprache. Näheres im Atelier Th. Glatz's Erben. Gisella Ásbóth.

Weissbäckerei-Verpachtung.

Die in der Bürgergasse No. 37, am besten Platze, gut eingerichtete und im besten Betriebe befindliche Bäckerei sammt Localitäten ist vom 15. December d. J. an unter vortheilhaften Bedingungen zu verpachten. Näheres im Hause selbst. [744] 1-3

Maculatur-Papier,

30 Meter-Centner Großformat, meistens ganze Bögen, werden in großen und kleinen Partien verkauft. E. Markovinovich, Zeughofplatz Nr. 1. 3-6 [717]

Advertisement for 'Unübertroffen in Billigkeit, Vielleistung' featuring an illustration of a woman with a basket and text describing a product.

Large advertisement for 'Wunderbar sind die Kräfte der Natur' featuring an illustration of a woman and text describing a medicinal product by J. Winkelmayer.

Large advertisement for 'Serbische Lose' (Serbian Lottery) with text in German and Serbian, including dates and prize amounts.